

*Das historische Buch*

## Reformation und Rechtfertigung

### *Eine zeitgemässe Darstellung*

Der verdiente, kürzlich emeritierte Bonner Kirchengeschichtler Karl Heinz zur Mühlen hat eine Geschichte der «Reformation und Gegenreformation» vorgelegt, die in gediegener Wissenschaftsprosa den gegenwärtigen Stand der Forschung zusammenfasst und auch Linien für die Deutung religiös-kirchlicher Zeitfragen auszieht. Im Mittelpunkt von zur Mühlen Darstellung, die aus verlegerischen Gründen auf zwei schmale Schriftchen aufgeteilt ist, steht der Wittenberger Reformator Martin Luther. Seinem theologisch-religiösen Neuansatz gegenüber tritt in dieser Darstellung sowohl die Bedeutung anderer Reformatoren wie auch die Neuformierung des römischen Katholizismus deutlich zurück.

Der erste Teil behandelt die Voraussetzungen der mit dem Namen Luthers verbundenen Ereignisse: Die Jahrzehnte der Vorreformation bilden gleichsam die Folie, von der Person und Werk des Reformators scharf abgehoben werden. Luthers theologische Position wird aber auch in allen anderen Abschnitten zum Leuchten gebracht: in der Darstellung des Streits mit Erasmus von Rotterdam um den freien Willen ebenso wie im Abschnitt zu Thomas Müntzer und den aufständischen Bauern oder in der Episode des Abendmahlsstreits. Wer an der Fokussierung auf Luther Anstoss nehmen sollte, dem wäre zu erwidern, dass es ohne diesen Reformator und sein spezifisch religiöses Genie keine Reformation gegeben hätte, auch wenn zweifellos die damalige Zeit für kirchliche Reformen in mancherlei Hinsicht «reif» war.

#### **Europäische Dimensionen**

Der zweite Teil setzt ein mit dem Zweiten Reichstag von Speyer im Jahre 1529 und dem von Augsburg im folgenden Jahr. Die Evangelischen verstanden den Reichstagsabschied des Jahres 1526, wonach man es mit der Einführung kirchlicher Reformen so zu halten gedachte, «wie ein jeder solches gegen Gott und Kayserl. Majestät hoffet und vertraut zu verantworten», als Freibrief zur Einführung der Reformation. Deshalb konnte die 1529 angestrebte restriktivere Politik nicht mehr durchgesetzt werden. Die zweite Phase der Reformationsgeschichte hatte nämlich begonnen:

Städte und Territorien reformierten Kraft ihrer obrigkeitlichen Gewalt Kirchen-, Schul- und Armenwesen. Die Ergebnisse dieser sogenannten Fürstenreformation wurden 1529/1530 offenkundig: Die evangelisch gesinnten Reichsstände legten dem Kaiser im Jahre 1529 eine «Protestation» (daher der Name «Protestanten») und 1530 ein eigenes Bekenntnis vor, die *Confessio Augustana* und deren Apologie, welche die Umgestaltungen rechtfertigen. Weil der Kaiser abhängig von den Steuern auch der evangelischen Reichsstände war, verfügten diese über ein probates Mittel gegen dessen Versuche, sie zur Unterwerfung unter den Papst und seine Kirche zu zwingen.

Stärker als im ersten Band nimmt zur Mühlen im zweiten Westeuropa in den Blick. Dabei geht es besonders um die Bedeutung Jean Calvins für die Formierung des Protestantismus in England, Skandinavien und Osteuropa. Abgeschlossen wird seine Darstellung mit einer Einführung in die katholische Reform und Gegenreformation sowie mit einer Übersicht über die wichtigsten Ereignisse während des Dreissigjährigen Krieges.

Zur Mühlen als «Studienbücher» deklarierte Bändchen bieten diejenigen grundlegenden Daten zum Zeitalter der Reformation, die Studierende der evangelischen Theologie, zukünftige Pfarrer und Religionslehrer, kennen sollten. Aber nicht nur Theologen werden professionshalber zu diesem Werk greifen. Jeder an Reformationsgeschichte interessierte Leser wird hier eine ansprechend aufbereitete und theologisch überzeugende Konzeption finden. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die zahlreichen, in modernes Deutsch übertragenen Auszüge aus zeitgenössischen Quellen.

Zur Mühlen Reformationgeschichte unterscheidet sich von vergleichbaren Werken dadurch, dass sie im Medium der historischen Darstellung Stellung in einem aktuellen Konflikt bezieht. Sie beschreibt ausführlich den theologisch-religiösen Entdeckungs- und Begründungszusammenhang der Rechtfertigungslehre und macht damit deutlich, dass die römisch-katholische Lehre und diejenige der Protestanten unvereinbar sind. Damit stellt zur Mühlen sich auf die Seite derjenigen protestantischen Hochschullehrer, die gegen die

Unterzeichnung der «Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigung» protestiert haben. Diese theologische Erklärung war das Ergebnis von Gesprächen zwischen dem Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche. Sie sollte eine wie auch immer zu denkende und zu lebende Einheit beider Konfessionskirchen vorbereiten helfen. Tatsächlich aber führte gerade diese verständigungsbemühte Erklärung zu einer neuerlichen religiös-theologischen Identitätsvergewisserung auf seiten «Roms» wie in protestantischen Kreisen. Vor diesem Hintergrund ist zur Mühlens Darstellung von Luthers Entdeckung des göttlichen Rechtfertigungshandelns zu lesen als Rechtfertigung des Dissenses in aktuellen ökumenischen Fragen.

### Der Kern der Rechtfertigungslehre

Was hat der Wittenberger Augustiner Eremit Martin Luther tatsächlich entdeckt, damals in dem Jahrfünft zwischen 1512 und 1517, als er vor Studenten die Heilige Schrift auslegte? Er lernte verstehen, was *iustitia Dei* bedeutet. «Gerechtigkeit Gottes» meint seiner Meinung nach nicht mehr wie in der mittelalterlichen Theologie die strafende Gerechtigkeit Gottes, sondern seine rettende Gerechtigkeit. Gott bietet dem Menschen Heil an, indem er ihn um seines Sohnes Christus willen gerechtspricht. So ist der Sünder – und das ist nach Luther ein jeder Mensch – *simul iustus et peccator*, nämlich gerecht in Christus und Sünder in sich selbst. Luther vergleicht das Geschehen der Rechtfertigung des Sünders durch Gott mit den Therapievorschlügen des Arztes gegenüber dem Kranken: «Mit der Gerechtigkeit Gottes ist es gleich wie mit einem Kranken, der dem Arzt, der ihm aufs gewisseste die Gesundheit verheisst, Glauben schenkt und in der Hoffnung auf die verheissene Genesung seinem Gebote gehorcht und sich inzwischen dessen enthält, was ihm verboten ist, dass er nicht die verheissene Gesundung gefährde und die Krankheit steigere, bis der Arzt erfüllt, was er verheissen hat. Ist dieser Kranke nun etwa gesund? Nein, er ist zugleich krank und gesund. Krank in Wirklichkeit, gesund aber kraft der gewissen Verheissung des Arztes, dem er glaubt, der ihn schon gleichsam für gesund erklärt, weil er dessen gewiss ist, dass er ihn heilen

wird.»

Die Reformation wird gegenwärtig von Seiten eines grossen Teiles der theologisch-historischen Wissenschaft nicht als Periode innerhalb eines langdauernden Veränderungsprozesses, der aus dem Mittelalter in die Neuzeit führt, angesehen, sondern gilt als Epoche. Sie sei ein entscheidender Halte- und Wendepunkt der Geschichte, an dem die Zeit gewissermassen die Luft angehalten habe. Zur Mühlens begründet dieses Urteil mit Hinweis eben auf die Entdeckung der Rechtfertigungsbotschaft durch Luther. Kann aber, so möchte man fragen, diese Bestimmung auch einer weniger theologiegeschichtlichen als einer allgemein historischen Betrachtung standhalten?

Jenseits dieser akademischen Frage an Theologen und Historiker wäre eine zweite von einem jeden Christen, einer jeden Christin selbst zu bedenken: Welche Form von Einheit der Christen ist mir wichtig? Eine Einheit in «versöhnter Verschiedenheit» der christlichen Konfessionskirchen oder eine Einheit in theologischen Annäherungsformeln? Lehrformeln tendieren bekanntlich dazu, bis zur Gleichgültigkeit zu oszillieren. Formelkompromissen gegenüber ist an die Bedeutung der religiös-kirchlichen Lebensvollzüge zu erinnern. Eine Annäherung der Konfessionskirchen muss in der Verbesserung des Zusammenlebens der Christen ihr Ziel haben. Daneben stellt sich der protestantischen Theologie die Aufgabe, ein genuin protestantisches Selbstverständnis und Selbstbewusstsein in der – interessierten – Öffentlichkeit zu vertreten. Die medienwirksam ausgetragene Debatte über die Rechtfertigung hat ein neues Interesse an der Reformation als dem Initialpunkt für die Kontrastierung von zwei grundlegend verschiedenen Typen abendländischen Christentums geweckt. Dass dieser Streit nicht vergebens war, sondern als Auftakt zu einer Diskussion um die protestantische Identität verstanden werden kann, legt sich bei der Lektüre von zur Mühlens Reformationsgeschichte nahe.

Angelika Dörfler-Dierken

Karl Heinz zur Mühlen: Reformation und Gegenreformation. 2 Bände. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999. 160 u. 143 S., zus. Fr. 31.–.